



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen

Kampschulte, Heinrich

Paderborn, 1866

III. Hochstift Paderborn.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449620-2

übrigen eine „Diocese Tecklenburg“ bilden, zu der auch die evangelische Gemeinde in Münster gehört.

III. Hochstift Paderborn.

§ 80.

Einen schweren Entscheidungskampf hatte die katholische Kirche in dieser Periode noch im Hochstift Paderborn zu bestehen. Die Ursachen sind uns hinreichend bekannt; hier genügt es, einfach zu erinnern an die Regierung Hermanns v. Wied und Heinrichs v. Sachsen-Lauenburg, an das Interim und besonders noch an die Nähe der Landgrafen von Hessen.

Der am 5. Juni 1586 gewählte Fürstbischof Theodor v. Fürstenberg wurde hier der Wiederhersteller des Katholicismus.*) Das Gymnasium übergab er sofort den Jesuiten, worauf die Frequenz außerordentlich zunahm. Auch die Domkanzel übergab er ihnen. Im Jahre 1594 ließ er auch wieder eine Synode halten, was seit 1548 nicht geschehen war. — Die Zurückführung der paderborner Bürgerschaft zum katholischen Glauben gelang ihm aber trotz aller Thätigkeit nicht sogleich. Wieder war es ein lutherisch gesinnter Pastor an der Marktkirche, Hermann Tünneken, der die Stadt bei der neuen Lehre festhielt. Zu ernsteren Maßregeln wollte und durfte Theodor noch nicht schreiten. Im Jahre 1588 hatte er auch schon die Freude, daß wieder 750 Personen sich am Empfange der h. Sacramente betheiligten. — Nur der Stadtrath wollte noch nicht von der neuen Lehre ablassen; ja er verbot den Bürgern, die katholischen Gotteshäuser und die Predigten der Jesuiten zu besuchen. Dahingegen gelang es den Jesuiten schon jetzt, 1591, die Stadt Warburg zum katholischen Glauben zurückzuführen. Der dortige Bürgermeister, Herbold von

*) Strunck p. 516. ff. Bessen II. 88. ff. Jacobson, S. 519. ff.

Geismar, wurde durch dieselben für die Kirche wieder gewonnen, und nun rastete er nicht, bis er seine Stadt wieder katholisch sah. Vor Allem bemühte er sich um andere Schullehrer, dann betrieb er die Entfernung des sittenlosen, zum Calvinismus apostasirten Hauptpfarrers und sorgte, daß demselben ein tüchtiger, katholischer Nachfolger gegeben wurde. — Am 10. Juli 1592 schenkte der Bischof den Jesuiten das noch immer verlassen stehende Minoritenkloster zu Paderborn, damit sie in demselben ein Collegium begründen möchten. Das mißfiel nun den Lutherischen außerordentlich. Der Stadtrath suchte nur nach Gelegenheiten und Vorwänden, um sich mit dem Bischof und Capitel zu reiben. Es kam so weit, daß Theodor beim Reichskammergericht zu Speier Hülfe suchen mußte. Der Entscheid vom 9. März 1594 fiel natürlich gegen die Stadt aus, und es wurden ihr darin auch die Eingriffe in die Rechte des Bischofs und des Capitels untersagt. Freilich wurden die Stadtherren nun etwas zahmer, aber Pastor Tünneken blieb frohen Muthes. Er war thatsächlich Herr und Führer der Mehrheit der Bürgerschaft. Man kann ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er um diese Zeit, als in Paderborn viele Erkrankungen vorkamen, unermüdlich zu den Darniederliegenden eilte, und sie nach lutherischem Brauche versah. Aber weil er dabei weder die Grenzen der Marktkirchenpfarrei wahrte, noch auch sogar die Domsfreiheit respectirte, verbot ihm endlich das Capitel, auf Grund des Speierer Urtheils, ferner solche Uebergriffe zu machen. Das gab zu neuem Unwillen im Volke Anlaß. Theodor schonte den kühnen Prediger, aber noch fortwährend.

Mit den akatholischen Predigern im übrigen Hochstift machte der Fürstbischof kurzen Prozeß. Aus Büren entfernte er 1596 den calvinistischen Prediger Degenhard Röttken, ohne auf die Einreden des Edelherrn Joachim zu hören, da ihm, dem Bischofe und Landesherrn, das Reformations-

recht zustehe. Die übrigen Pfarrer, welche sich ganz oder in einigen Punkten der Neulehre zugewandt hatten, berief er zusammen und ließ die Widerspenstigen bei Wasser und Brod festsetzen, bis sie entweder abdankten oder zur Kirche zurückkehrten. — In diesem selben Jahre drang die Reformation auch in das Kreuzherrenkloster Falkenhagen ein, welches in der, dem Grafen Simon zur Lippe gehörigen Grafschaft Schwalenberg lag. Der neue Prior Alexander Backhaus trat mit den Mönchen förmlich über. Der Bischof setzte aber durch, daß die Klostergüter zwischen ihm und dem Grafen getheilt werden mußten; die bischöfliche Hälfte überwies er dann im Jahre 1600 den Paderborner Jesuiten. — Im Jahre 1597, am 17. März, mußte ein Landtag gehalten werden, der wegen Bewilligung einer Türkensteuer vom Kaiser veranlaßt war. Auf diesem zeigte nun die protestantische Partei ihre Kühnheit und Stärke. Nach geheimen Vorberathungen knüpfte dieselbe ihre Einwilligung in die Propositionen an die Gestattung des Kelches und der Religionsfreiheit. Der Fürstbischof wies aber das Ansinnen mit der Erwiederung ab: sie sollten ja nicht ihm, sondern dem Kaiser und dem öffentlichen Wohle ein Opfer bringen; wollten sie das nicht thun, so stehe ihnen das frei, aber er weiche nicht von der Glaubenseinheit. Die protestirenden Stände wandten sich nun an das Capitel, von welchem sie aber in gleicher Weise heimgeschickt wurden. Darüber grollten sie nun wieder sehr und warfen ihren Haß besonders auf die Jesuiten, weil durch sie der Bischof und das Capitel am meisten bestärkt werde. Aber gerade jetzt fanden die Jesuiten eine gute Gelegenheit, den Bürgern ihre aufopfernde Liebe zu zeigen und viele Herzen zu gewinnen. In Paderborn brach nämlich um diese Zeit die Pest aus. Mit vollster Hingabe widmeten sich nun die Jesuiten der Krankenpflege. Leider fiel ihnen auch das Amt zu, bei den jetzt in

aller Welt aufkommenden Hexenverfolgungen die Angeklagten und durch die Tortur zum Geständniß Gebrachten zum Tode vorzubereiten.

Inzwischen fuhr Theodor fort, seine Diöcese mehr und mehr für den Katholicismus wieder zu gewinnen. In's Jahr 1597 fällt die Purificirung des Cisterzienser-Nonnenkloster Holthausen bei Büren, in welches nicht nur lutherische und calvinistische Neuerungen, sondern auch allerlei ärgerliche Regellosigkeiten eingedrungen waren. Im Jahre 1598 gelang es dem Bischöfe ferner, durch sein nachdrückliches Auftreten und durch die geistliche Thätigkeit der Jesuiten die Stadt Salzkotten und deren Umgebung wieder katholisch zu machen. Um aber nun endlich auch in Paderborn zu einem Resultate zu kommen, benutzte er kluger Weise die Schreiben des spanischen Heerführers, des Admirals Mendoza vom 10. Dezember 1598 und vom Anfang 1599, worin dieser Feldherr dem Hochstift Paderborn seinen Besuch in Aussicht stellte, zumal ja in der Hauptstadt selbst gegen den Willen des Landesherrn die Lutheraner sich festgesetzt hätten. Jetzt konnte Theodor, ohne Furcht vor den erschrockenen Neuerern, die Marktkirche schließen lassen, und sie stand verschlossen bis zum 1. Mai 1599. Als nun aber am 19. April Mendoza ganz Westfalen geräumt hatte, faßten die von den paderborner Protestanten längst eingeladenen Hessen Muth, nun ihrerseits in's Hochstift einzudringen. Vom 15. Mai bis 27. Juni lagen sie in der Hauptstadt im Quartier und verfahren nicht anders wie in Feindesland. Nach dem Abzuge der Hessen schrieen die Paderborner, daß ihnen ihre Ausgaben und Verluste vergütet werden müßten. Aber Landgraf Moriz weigerte sich, etwas zu bezahlen. — Dem Tünneken war beim Anzug der Hessen die Marktkirche wieder geöffnet worden. Jetzt wollte es aber Niemand aus der ent-

täuschten Bürgerschaft gethan haben, und Theodor ließ die Untersuchung fallen. Auch gegen Lünecken ging er noch nicht vor. Im Jahre 1602 ließ der Fürstbischof durch Decret vom 21. April eine neue Agende drucken und schrieb deren Annahme in allen Pfarrkirchen vor. Diese Anordnung, zu welcher der Bischof nicht bloß befugt, sondern verpflichtet war, rief eine gewaltige Opposition hervor. Offenbar hatten Viele nur auf eine Gelegenheit gewartet, um dem Fürstbischof eine neue Verlegenheit zu bereiten. Die Annahme wurde unter Hervorziehung der ungehörigsten Vorwände verweigert, z. B., der Fürstbischof habe sie, die Opponenten, gegen die Holländer und Spanier nicht unterstützt. Die Opposition erhielt aber eine unerwartete Hülfe durch das Auftreten der Herren v. Spiegel und von Mengersen gegen die Agende. Diese gehörten der protestantischen Partei an und fanden in der Einführung der Agende eine Beeinträchtigung ihrer Jurisdiction in den Kirchdörfern Görbecke und Rheder. Sie duldeten die Einführung wirklich nicht. Als nun der Fürstbischof auf seinem Rechte bestand und gegen die Renitenten Strafe verhängte, setzten sich alle protestirenden Stände in's Einvernehmen mit einander und hielten Zusammenkünfte in Lichtenau und Paderborn. An 50 Adlige und die Städte Paderborn und Brakel standen gegen den Fürstbischof zusammen. *) Nach einer anderen Angabe gehörten zu den dissentirenden Städten: Lügde, Steinheim und einige Bürger von Paderborn. Vielleicht stellte sich auf den beiden stattgefundenen Conventen, zu Lichtenau am 13. und zu Paderborn am 28. Mai 1603, ein verschiedenes Verhältniß heraus. — Als Opponenten aus dem Adel werden angegeben: **) Joachim v. Büren; Johann

*) Strunck p. 626.

**) Jacobson, S. 523.

Spiegel zu Beckelsheim; Georg, Hermann, Eckbrecht und Johann Hermann Spiegel; Philipp Raben und Johann Spiegel zu Klingenberg; Moriz Simon und Franz Simon v. d. Lippe; Johann Hilmar, Rembert, Tönnies und Wulff v. Dynhausen; Johann v. d. Burgk; Jürg v. Twist; Heidenreich und Hermann v. Calenberg; Wilhelm Christ. und Bernard j. Juden; Wilhelm, Jobst, B. Friedrich, Casp. Greiff und Raban Westfalen; Heinrich Dietrich v. Niehausen; Tönnies Wolff v. Harthausen; Curt und Heinrich v. Mengersen; Adrian Schilder; Bernt Simon und Raban Arnt v. Dynhausen; Heinrich und Jürg v. Dynhausen zum Eichholz; Curd v. Jmbjen; Simon Bosen; Fritz Arnt und Lippolt v. Siddeffen; Chr. Sichart zu Ulmar; Elmerhausen Druchtleiff und Jobst Conrad Romberg zu Enger. — Auch drei Domherren, unter ihnen der sehr verdiente Dombachant Arnold v. Horst, nebst Joachim v. Langen und Hermann v. Keppel, hatten sich durch den zur Opposition zählenden Capitels-Syndikus Johann Möller auf die Seite der Opponenten ziehen lassen. — So hatte der Fürstbischof einen außerordentlich schweren Stand. Die Opponenten griffen zu offenem Aufruhr und stürmten auf die bischöflichen Güter los. Auch wandten sie sich an den Landgrafen Moriz v. Hessen um bewaffnete Beihülfe. Inzwischen hatte sich aber Theodor an Kaiser und Reich gewendet. Immer schärfer wurden die kaiserlichen Mandate an die Aufrührer. Als sie den unausbleiblichen übeln Ausgang der Sache vor Augen sahen, ließen sie von ihrer Widersetzlichkeit endlich ab. Am 10. Juni 1608 bequerten sie sich zu einem Vergleiche. Sie wurden in schwere Geldstrafe genommen, mußten dem Bündnisse mit dem Landgrafen entsagen und die Agende annehmen.*) Die drei Mitglieder des

*) Hessen II. 121. f.

Capitels scheinen übrigens schon frühzeitig ihren Irrthum eingesehen und sich aus der Opposition zurückgezogen zu haben. Der Domdechant tritt bereits 1603 wieder in voller und ehrenreicher Ausübung seiner Stellung auf.**) — Offenbar war dieser Agende-Streit ein theilweise politischer und wurde um vermeintliche ständische oder gutherrliche Rechte geführt; aber er war auch ein theilweise religiöser, wie denn z. B. die Brakeler während dieser Unruhen ihre früheren lutherischen Prediger wieder zurückgeholt hatten.

§ 81.

Um den Zusammenhang nicht zu unterbrechen, haben wir den Aufruhr bisher nicht erwähnt, der am 11. Februar 1602 in der Stadt Paderborn selbst losgebrochen war.**) Der Agende-Krieg und der Paderborner Aufruhr liefen neben einander; der eine lähmte die Kraft des Bischofs zur Bewältigung des anderen, und wir sehen also jetzt erst ein, wie schwierig die Stellung Theodor's in diesen Jahren gewesen ist, und welche Geistesgröße und Characterstärke dazu gehörte, in dieser Lage Klarheit und Muth zu behalten.

Der paderborner Aufruhr hatte im Grunde mit der Religion nichts zu schaffen; aber er nahm nach der im 16. und 17. Jahrhunderte gültigen Regel in seinem weiteren Verlaufe die Religion als Vorwand. In der Stadt Paderborn hatten sich nämlich, wie in den meisten Städten, gewisse Geschlechter in dem Besitze der höchsten bürgerlichen Aemter und Ehrenstellen festgesetzt. Bürgermeister und Rathsherren gingen nur aus ihrem Gremium hervor. Diese Geschlechter waren zu der Zeit, wo der Aufruhr anhub, in religiöser Beziehung von der übrigen Bürgerschaft

*) Strund, p. 632.

**) l. c. S. 627 ff. Bessen II. 103 ff.

nicht geschieden. Der Protestantismus hatte in den höheren wie in den niederen Kreisen so ziemlich die Oberhand. Aber in Geldsachen hörte auch schon damals die Gemüthlichkeit auf. Der Rath stand in dem Verdachte, die Gelder der Stadt zu vergeuden und sich mit denselben zu bereichern. Die Bürger wurden thatsächlich immer ärmer. Die drohende Haltung des Volkes, welches offen sehr weitgehende Forderungen aufstellte, hatte den Rath schon im Jahre 1600 bewogen, in die Bestallung von 5 Volksvertretern, je einem aus den fünf städtischen Regionen, einzuzwilligen. Als diese aber nach Verlauf eines Jahres über die städtische Verwaltung ein sehr ungünstiges Referat erstatteten und die gemachten Unterschleife aufdeckten, wuchs die Wuth des Volkes außerordentlich. In diesem Augenblicke war auch der Parteiführer gefunden, den das Volk zur Durchführung seiner Sache nöthig zu haben glaubte. Liborius Wichardts, der paderbornische Catilina, wie ein Chronist ihn nennt, war selbst aus einer angesehenen Familie der Stadt entsprossen, hatte früher bereits eine Rathsherrnstelle bekleidet, aber in Prozessen gegen mächtige Gegner nicht nur seine Stelle, sondern auch sein Vermögen eingebüßt. Er war ausgewandert, hatte dann in Scherfede eine Wirthschaft gehalten und später dem Petershospitale in Warburg vorgestanden. Jetzt waren seine Gegner gestorben. Auf die Nachricht davon kam Wichardts nach Paderborn zurück. Einiges Geld hatte er sich bisher ersparen können, mehr nützte ihm aber noch die gewonnene Erfahrung. Er glühete vor Rachsucht und Ehrgeiz und war fest entschlossen, sich auf's neue eine hohe Stellung zu erkämpfen. Obgleich aller Schulkenntnisse ermangelnd, war er doch der Rede mächtig, klug und verschlagen. Es gelang ihm, sich mit dem eben so gewissenlosen, aber gründlich gebildeten Wolfgang Günter zu verbünden und sozusagen zu ergänzen. Daß beide

Männer auch die protestantischen Eiferer spielten, ist kaum nöthig zu erwähnen. Sie bearbeiteten nun das Volk, besonders das in der s. g. Masporn- oder Uekern-Region wohnende, daß es alle schon 1600 an den Magistrat gestellte Forderungen aufrecht erhalte und deren volle Gewährung erzwingen. Da sich der Rath nicht willig zeigte, zog am genannten 11. Februar 1602 eine wilde Schaar vor das Stadthaus, setzte die versammelten Herren in Belagerungszustand und hielt sie, da dieselben nicht nachgeben wollten, bis zum 14. eingeschlossen. Endlich schritt der Fürstbischof ein, befreite die Gefangenen und verbot unter schwerer Geldstrafe jede weitere Selbsthülfe, indem er genaue Untersuchung und event. Abhülfe der Beschwerden des Volkes versprach. Das war aber dem Volke und seinen Führern nicht recht. Aus eigener Macht wurden zahlreich besuchte Versammlungen gehalten, und selbst im Dome ward so tumultuös verhandelt, daß kaum der Gottesdienst gefeiert werden konnte. Darüber klagte das Capitel beim Bischof und dieser verbot die ungesetlichen Zusammenkünfte. Die Volksverführer wütheten; vergebens suchten sie, die Entscheidung des Capitels und seine Uebereinstimmung mit dem Bischof zu brechen; diesmal war es gerade der Domschicht Arnold v. Horst, der dem Volksredner Günter den Mund schloß. — Anfangs Januar 1603 stand die Neuwahl des Raths und der Bürgermeister an. Der Fürstbischof erließ die weise Vorschrift, daß weder einer aus den alten, mißliebigen und verdächtigen Senatoren wiedergewählt werden sollte, noch daß Wichardts, Günter oder ein Ankläger des bisherigen Raths in die neue Stadtregierung berufen werde. Aber Wichardts wußte es durch Zwang durchzusetzen, daß nur seine Creaturen und Anhänger gewählt wurden, und er selbst nahm die Ernennung der Bürgermeister, Rämmerer &c. vor. Vergebens trug der Fürstbischof nun dem neuen

Rathe auf, den Wichardts gefangen zu nehmen und in Haft zu bringen; der Mann war schon übermächtig geworden und durfte es wagen, den kaum ernannten Stadtsecretär abzusetzen und anstatt desselben seinen Wolfgang Günter zu ernennen. Wieder gebot der Bischof die Verhaftung des Wichardts und die Entfernung Günter's. Auch der in Schwaney versammelte Landtag erließ ein scharfes Mandat an die Stadt. Als nun aber der Senat bange zu werden anfang, erschien Wichardts vor ihm an der Spitze seiner Schaar und versicherte: er dürfe und werde von seinem eidlich gemachten Versprechen nicht zurücktreten, erst die Sache der Stadt gegen den früheren Rath in's Reine zu bringen. Wenn er ginge, würden die früheren Stadtherren freigesprochen, wieder in's Amt eingesetzt, er und seine Anhänger unterdrückt, und der Bischof würde sich zum Herrn der Stadt auch in Sachen des Glaubens machen. Auf seine Frage: ob Alle ihm hierin Recht gäben und zu ihm ständen, antwortete der mit ihm gekommene Haufe mit lauter Zustimmung. Der neue Rath konnte unter diesen Umständen wahrheitsgetreu dem Fürsten berichten, daß er gegen die thatsächlichen Herren der Stadt nichts vermöge. — Wichardts stellte bald eine neue Behörde der städtischen gegenüber. Zur Untersuchung der gegen den alten Rath erhobenen Anschuldigungen waren 25 Deputirte erwählt, von denen aber viele dem Wichardts auf seiner revolutionären Bahn nicht folgen wollten. Er ordnete deshalb eine allgemeine Neuwahl desselben an, und diese Körperschaft stand natürlich völlig in seinem Dienste. — Noch immer wartete Bischof Theodor ab. Da gelang es ihm, am 4. October des Günter habhaft zu werden, den er als Rebellen, und wegen mehrerer anderer Verbrechen gegen Recht und Sittlichkeit, einsperren ließ. Wichardts, um seine eigene Sicherheit besorgt, setzte Alles in Bewegung, um wenigstens für die Zukunft dem

Bischof solche Erfolge unmöglich zu machen. Er beantragte ein Gesetz, wonach demselben das Recht, fernerhin Jemanden gefangen zu nehmen, abgesprochen, und derselbe an den Ausspruch des Stadtraths gebunden sein sollte; aber dahin wollte ihm der Stadtrath nicht folgen. Wohl aber setzte er und die ihm ergebene Schaar es durch, daß die Bürgerschaft nicht, wie befohlen war, vor dem Fürsten erschien, um sich über die letzten Vorgänge auszusprechen und zu verantworten. Da Wichardts nur über eine, wenn auch verwegene Minorität gebot, hätte der Fürst leicht den Frieden wieder hergestellt. Das wollte aber Wichardts nicht und deshalb verschloß er mit Gewalt die Thore und ließ sie bewachen. Auch gelang es ihm, da der Fürst die Versammlung vor dem Thore anberaumt hatte, Viele durch das Gerücht von einem während der Versammlung beabsichtigten Ueberfalle der Stadt mit fürstlichen Truppen einzuschüchtern. — Jetzt sah der neue Rath selbst ein, daß Wichardts dem Heile der Stadt im Wege stehe, und auf neue mit verschärften Drohungen ergangene Befehle des Fürsten wurde dem Rädelshörer von Senatswegen aufgegeben, sich entweder freiwillig in's Gefängniß zu begeben, oder auf eine Zeitlang die Stadt zu verlassen. Natürlich fand der Befehl keine Folge mehr. Vielmehr lud der Rath den verstärkten Verdacht auf sich, auch er stehe im geheimen Einverständnis mit dem Bischofe. — Die durch eine feurige Rede des Wichardts, in welcher er viel von seiner Liebe zur Vaterstadt und von seinem Verlangen nach dem Martyrtode für dieselbe sprach, künstlich aufgeregte Menge zwang endlich unter Todesdrohungen den Magistrat, jenes Gesetz zu erlassen, daß nicht der Fürst, sondern bloß der Magistrat das Recht habe, Freiheitsstrafen über die Paderborner zu verhängen, und daß jener, wenn er etwas wolle, sich vor dem Magistrate auszuweisen habe. Die Freude der Revolutionspartei über

diesen Erfolg wurde noch vermehrt durch die, in übergroßer Milde vom Fürstbischöfe gegen Caution bewilligte einstweilige Freilassung Günters. — So schloß das Jahr 1603 mit dem Siege der Rebellen, die inzwischen die Stadt bereits in Bertheidigungszustand zu setzen angefangen hatten. Im folgenden Jahre wurde Wichardts, natürlich auf sein eigenes Anstiften, zum ersten Bürgermeister der Stadt gewählt. Sein Nebenmann war ein unbedeutender Figurant; er regierte die Stadt. Dem Fürsten und dem Capitel sprach er nur das Recht zu, die Diöcese zu regieren und im Dome zu pontificiren. Er selbst hielt seinen feierlichen Kirchgang als Bürgermeister in die lutherische Marktkirche. Um sich aber gegen die, zwar noch immer nicht hervortretenden, aber doch unausbleiblichen Maßregeln des Bischofs zu schützen, ordnete er das Militärwesen neu und traf einige geschickte, aber auch viele lächerliche Einrichtungen. Jetzt herrschte er in der Stadt als wahrer Dictator. Weder das Capitel, noch die aus Schloß Neuhaus kommenden Boten des Bischofs, noch wohlmeinende Bürger, die ihn von Extravaganzen zurückhalten wollten, wurden mit den Ausbrüchen seiner Wuth verschont. Sein Regiment artete in Schreckensherrschaft aus. Gegen den Bischof aber suchte er die Gemüther noch auf alle Weise einzunehmen und ihnen z. B. auch den Verdacht einzulösen: Theodor habe früher die s. g. spanischen „Meuterer“ berufen, damit sie die Stadt angriffen. Freilich wurde er durch die Thatfachen vollständig Lügen gestraft. — Schließlich wuchs die Kühnheit Wichardts' bis zu dem Grade, daß er dem Fürstbischöfe selbst drohete: er werde ihn aus dem Schlosse Neuhaus hinaustreiben.

Wiederholt ließ der Bischof die Stadt auf den Landtagen zu Dringenberg, Paderborn und Nieheim zur Unterwerfung auffordern. Nur auf dem zu Paderborn im Kloster Abdinghof gehaltenen Landtage erschien unter Bedeckung

auch Wichardts. Aber der Trotz des Verblendeten ging über alle Grenzen. — Jetzt war aber die gewiß seltene Geduld und Nachsicht des Fürstbischofs Theodor zu Ende. Er hatte schon mit dem Grafen Johann v. Rietberg contrahirt und ließ dessen Colonnen jetzt in der Nacht vom 23. auf den 24. April 1604 vorrücken. Da das Domcapitel bereits nach Lippspringe übergesiedelt war, hatte er einen Grund weniger, schonend zu verfahren. — Aber die Stadt war noch höchst zuversichtlich. Sie hatte sich natürlich an den Landgrafen von Hessen gewandt und erwartete dessen Beistand. Nach Lippspringe war sogar die Aufforderung abgegangen, das Capitel möge jetzt einen Anderen zum Bischof wählen; widrigenfalls solle der Dom zerstört werden. Indessen bald sank der Freiheitspartei der Muth. Obwol der erste Sturm des Rietbergers nicht zum Ziele führte, sahen die Auführer doch beim Ausbleiben der erwarteten hessischen Hülfe ihren sicheren Untergang vor Augen. Der große, dem katholischen Glauben und dem rechtmäßigen Fürsten treugebliebene Theil der Bürgerschaft ermannte sich jetzt so weit, daß er den Abschluß einer Capitulation durchsetzte. In Folge davon wurde die Stadt am 26. April übergeben, und gleichzeitig fand die Auslieferung der Rädelsführer statt. An demselben Tage schon zog Fürstbischof Theodor wieder in Paderborn ein. Dem Wichardts wurde sofort der Prozeß gemacht, das Todesurtheil gesprochen, und die Hinrichtung am 30. vollzogen. Vor seinem Ende legte er ein vollständiges Bekenntniß ab und kehrte zur katholischen Kirche zurück. Günter und Tünneken waren entkommen. Letzterer, der ehemalige Marktkirchenpfarrer, fand Aufnahme beim Grafen v. d. Lippe zu Blomberg, bis er im Jahre 1610 wieder Marktkirchenpfarrer zu Lippstadt wurde. Er hat diese Stelle bis an seinen Tod, der den 17. Februar 1616 erfolgte, bekleidet. Verheirathet

war er längst mit einer vornehmen Bürgertochter in Paderborn.*)

Am 1. Mai 1604 feierte der Bischof ein Dankfest im Dome und ließ den Huldigungseid erneuern. Paderborn verlor aber nun alle seine Privilegien und wurde eine völlig bischöfliche, landsässige Stadt. — Der geschilderte Aufruhr findet übrigens von keiner Seite Rechtfertigung, sondern wegen der rohen Gewaltthätigkeit allgemeine Verurtheilung. Des Fürstbischofs Vorgehen aber wird mit derselben Einstimmigkeit gebilligt und dabei anerkannt, daß derselbe nur gethan hat, wozu er genöthigt war.***)

Ein Nachspiel zu den Wichardts'schen Unruhen schien das Jahr 1606 liefern zu wollen. Die aus dem Braunschweig'schen heimkehrenden Holländer wollten „Wichardts' Manen rächen“, wie sie selbst sagten. Der Bischof verstand sie aber und kaufte ihnen ihre vorgebliche Nachsucht mit einigen tausend Thalern ab, worauf sie in's Herzogthum Westfalen zogen. Doch kam schon 1607 ein anderer Trupp wieder in's Land Delbrück.****)

§ 82.

Mit der Niederwerfung des Aufruhrs war die Wiederherstellung der Religionseinheit in der Hauptstadt eingeleitet, aber noch nicht durchgeführt. Theodor verfuhr, schon vermöge seiner großen Klugheit, sehr milde mit allen denjenigen, die im Verdacht der Neulehre standen, auch wenn es Rathsherrn waren. Die Marktkirche wurde den Katholiken natürlich jetzt zurückgegeben. Die entschiedenen Lutheraner gingen nun nach Schlangen im Lippe'schen zum Abendmahle, aber die meistenkehrten sehr unwillig von da zurück.

*) Möller, l. c. S. 270—271.

**) Jacobson, S. 520.

***) Bessen II. 126.

Hier hatte, wie wir wissen, durch den Einfluß des hessischen Landgrafen ein abermaliger Confessionswechsel stattgehabt. Aus den Lutheranern waren Calvinisten geworden, und mit diesen wollten die Paderborner nichts zu thun haben. Manche kehrten deshalb schon jetzt zur katholischen Kirche zurück. *) Aber auch die fortgesetzte angestrengte Wirksamkeit der Jesuiten, die zur Wichardts'schen Zeit natürlich inhibirt war, und die Sorge des Bischofs für eine würdige Feier des Gottesdienstes trug viel zur Aussöhnung der Andersgläubigen mit der Kirche bei. Erst später, nachdem die Mittel der Güte versucht waren, verfuhr Theodor etwas strenger. Er verbot die lutherischen Privatschulen und auf das wiederholte Ersuchen um Gestattung derselben gab er ein für allemal eine abschlägliche Antwort.

Am 10. Februar 1612 nahm Theodor sich den Neffen des Churfürsten Ernst von Köln, Herzog Ferdinand von Baiern zum Coadjutor, was derselbe in Köln bereits war. Abgesehen von der Rücksicht auf sein Alter, hatte Theodor auch die Besorgniß: der noch immer störrische Adel des Hochstifts möge sich in die Bischofswahl mischen, wozu viele Mitglieder der Ritterschaft große Lust trugen. Da Churfürst Ernst bereits 8 Tage darauf starb, so kam der neue Coadjutor schon als Churfürst bei seinem „Vater“ — so nannte er den Fürstbischof — in Paderborn an. Im Jahre 1613 hatte Theodor auch die Freude, das einzige alte Dynastengeschlecht des Hochstifts zur Kirche zurückkehren zu sehen. Die Wittve des im Jahre 1610 im Protestantismus verstorbenen Edelherrn Joachim v. Büren, Elisabeth v. Lohe, Herrin zu Geist im Münsterlande, wurde in diesem Jahre wieder katholisch. Ihr Sohn, der später berühmt gewordene Moriz v. Büren, dessen Pathe der Landgraf Moriz v. Hessen

*) Strunck, p. 689.

war, folgte trotz aller Machinationen seines Taufpathen dem Vorbilde der Mutter, und ihre Tochter Anna Dorothea v. Büren trat in den Brigittenorden. — Unter dem übrigen Adel blieben noch manche Protestanten, und die Spiegel v. Desenberg machten noch 1613 den vergeblichen Versuch, in Cörbecke statt des katholischen einen protestantischen Pfarrer wieder einzusetzen.*)

Im Jahre 1614 gründete Theodor v. Fürstenberg die Universität Paderborn und gab dadurch der katholischen Wissenschaft im Südosten Westfalens einen Centralpunct. Am 2. April 1615 wurde die neue Anstalt vom Papste Paul V., am 14. Dezember desselben Jahres vom Kaiser Mathias bestätigt.**) Durch diese Stiftung setzte Theodor allen seinen zahllosen Verdiensten um sein Bisthum die Krone auf. Nicht lange nachher starb er, am 4. Dezember 1618, wol der berühmteste unter allen Oberhirten der Diocese Paderborn.

Sein bisheriger Coadjutor, der Churfürst Ferdinand v. Köln, wurde nun zum wirklichen Fürstbischofe gewählt und regierte die Diocese als Ferdinand I. von 1618—1650.***) Er hatte immerhin noch manche Schwierigkeiten zu bestehen. Aber er war der Mann, sie zu überwältigen. Der Stadt Paderborn gab er ihre Rechte zurück, da sie volles und beständiges Festhalten an der katholischen Religion versprach. Im Jahre 1621 erließ er neue Synodal-Statuten. — Jetzt aber wurde Stadt und Stift in die Schrecken des 30jährigen Krieges hineingezogen. Braunschweiger, Schweden, Hessen u. s. w. tummelten sich hier umher, beraubten die Kirchen, verfolgten die Katholiken und verjagten die Jesuiten. Der unsterbliche Tilly, dessen

*) Jacobson, S. 522.

***) Strunck, p. 737—743.

***) Jacobson, S. 523.

Ehrenrettung erst unserer Zeit vorbehalten war, führte die Jesuiten nach Paderborn zurück. — Eine Nachwirkung der Wichardts'schen Revolution ist noch darin zu erkennen, daß sich ein Verräther fand, der dem „tollen Christian“ die Stadt Paderborn öffnete. Es war ein reicher Bürger, Arnold Drohm, der den Braunschweiger selbst einlud. Am 29. Januar 1629 fanden dessen Soldaten die Stadt offen. Aber kaum war die Soldateska durch die Thore gestürmt, als zuerst — Drohm's Haus geplündert wurde. Ein gerechter Lohn für den Verräther!*)

Aber auch jetzt kam der Protestantismus in Paderborn nicht wieder auf. Kein einziger Bürger fiel während der fremden Occupation wieder ab. Das ganze Hochstift wandte sich dem Katholicismus entschieden zu und blieb ihm treu. Die Herren von Spiegel versuchten zwar nochmal, in Bühne und Kösebeck den Protestantismus wieder einzuführen. Da der Versuch aber vor 1624 wieder gescheitert war, kam demselben das Normaljahr nicht zu Statten. Es gab nur einige Adelsgeschlechter und wenige andere Familien im Hochstift, die nicht der katholischen Kirche angehörten. — Die dem Hochstift drohende Gefahr der Säkularisation ging noch einmal vorüber, besonders auch auf die Intercession der verschwisterten Diöcese Mans in Frankreich, wo der Paderborner Bisthumspatron, der h. Liborius, ehemals Bischof war. So erhielt auch Hessen den Lohn für seine Arbeit nicht, daß es sich ein Jahrhundert lang so sehr um die Einführung der Reformation im Paderbornerlande bemüht hatte, in der Hoffnung, dieses endlich — sich zu annectiren. — Auf Ferdinand I. folgte von 1650 bis 1661 Theodor Adolph v. Hecf.**)

*) Strunck, Kurzer hist. Bericht, S. 31 ff.

**) Jacobson, S. 525.

wirkte für die Reorganisation des kirchlichen Lebens durch die Abhaltung einer allgemeinen Visitation (1654 — 56), führte Manche zur Kirche zurück und gewann besonders den Adel, indem er ihn mit Hofämtern beehrte, die natürlich katholische Confession erheischten. Im Jahre 1659 waren noch u. A. protestantisch: Georg und Johann Hermann v. Spiegel; Dietrich Heinrich v. Canstein; Simon Moriz, Hermann Christian und Robert Arnd v. Harthausen; Otto v. Brede; Joh. Heinr. v. Falkenberg; Bernd Heinrich v. d. Lippe und Ruben v. Callenberg. Sie forderten damals freie private Religionsübung, konnten aber den Nachweis nicht liefern, daß sie solche schon 1624 besessen hätten, und so verlor der Rest des protestantischen Adels seine Ansprüche auf Cultusfreiheit. —

Von 1661 — 1683 regierte Ferdinand II. von Fürstenberg*), gleich groß als Gelehrter und als Bischof. Er nahm sich des Unterrichtswesens mit Liebe an, beförderte die Katechesen, hielt fleißig Visitationen und Sendtage und beförderte die Wirksamkeit der Jesuiten. Im Adel kamen nur noch vereinzelt Regungen des Protestantismus vor. So verlangten im Jahre 1662 Jude zu Borgholz und Hermann Christian v. Harthausen zu Apenburg die Freiheit, sich durch auswärtige Prädicanten pastoriren zu lassen. In den Jahren 1663 und 64 machten die Spiegel zu Rotenburg und zu Schwefhausen ähnliche Ansprüche. Die v. Spiegel brachten die Sache 1666 sogar vor das Reichskammergericht, mußten aber verlieren, da der Westfälische Friede gegen sie sprach. — Ähnliches geschah noch wol in der Folgezeit. Im Ganzen aber war bei Abschluß dieser Periode das Hochstift Paderborn wieder ein durchaus katholisches Land. Und das verdankte es vor Allen den vor trefflichen Bischöfen dieser Zeit.

*) l. c. S. 527.

§ 83.

In dem Jesuitencolleg zu Paderborn lebten im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nach einander zwei Männer, auf welche nicht bloß der Orden und die Kirche, sondern auch die Kunst und Wissenschaft, ja die ganze Welt ewig stolz sein darf. Wenigstens mittelbar haben beide der Befestigung und dem Ansehen des Katholicismus auch hier bedeutenden Vorschub geleistet, weshalb ihre Namen zu nennen sind.

Um 1618 war als Noviz der Gesellschaft Jesu in dem Collegium zu Paderborn ein Jüngling aus der Stadt Geisa im Fuldaischen, wo er 1602 geboren war. Er hieß Athanasius Kircher.*) Er selbst erzählt uns in einem später geschriebenen Werke, daß er zu Paderborn in dem bezeichneten Jahre auf die Fürsprache Mariä die Gnade einer plötzlichen wunderbaren Heilung an sich erfahren habe, als er in Folge eines unglücklichen Falles auf dem Eise nicht nur am Bruchschaden, sondern auch an eiternden Fußgeschwüren litt. — Daß er einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten Männer seiner Zeit wurde, gleich ausgezeichnet in der Naturkunde, Mathematik, Physik, Philologie und Archäologie, ist weltbekannt. Unter seinen Erfindungen in der Physik wird der „Kircher'sche Springbrunnen“ noch genannt, und das „Musaeum Kircherianum“ in Rom verewigt seinen Ruhm als Archäologe. Als er wegen der Unruhen des 30jährigen Krieges Deutschland verlassen hatte, lebte und lehrte er abwechselnd in Avignon, Malta und in Rom, wo er 1680 starb.

Von 1624 bis 1631 wohnte meistens in demselben Colleg der um die Menschheit noch verdientere Jesuit Friedrich von Spee. Im Städtchen Kaiserswerth am

*) Etrunck Ann. Pad. p. 770.

Rhein, wahrscheinlich im Jahre 1591, geboren, Sohn des dortigen churfürstlichen Stadt- und Burg-Amtmanns Peter Spee von Langensfeld, der seinen „reinen Sinn“*) zur Zeit des Truchseß bewährt und auf den Sohn vererbt hatte, wurde er schon im 19. Jahre Jesuit, und wirkte als solcher besonders in Köln, Paderborn, Würzburg, Bamberg, Hildesheim und Trier, wo er den Anstrengungen unterlag, womit er sich der Pflege der Kranken und Verwundeten widmete, am 7. August 1635. Das gebildete Deutschland kennt ihn als den Dichter der „Truchnichtigall,“ eines der wenigen herrlichen Werke der wieder auflebenden deutschen Poesie aus jener sonst so dünnen Zeit. Noch jetzt wird dies Werk, sowol in der ursprünglichen Sprache des Dichters, als umgedichtet in die Sprache unserer Zeit (so z. B. gelungen von J. Pape, Arnsherg bei Grote 1862) neu aufgelegt. — Um ganz Deutschland und ganz Europa hochverdient machte er sich aber durch die Herausgabe der „Cautio criminalis“, welche er im Jahre 1631 zu Rintelen drucken ließ. In diesem oft aufgelegten Buche, deutsch unter dem Titel: „Ueber die Hexenprozesse, an die Obrigkeiten in Deutschland“ ver setzte er dem Unwesen der Hexenverfolgungen und Verbrennungen einen tödtlichen Streich. In schrecklicher Weise hatte diese Verfolgungswuth gegen Zauberer und Hexen um sich gegriffen, in allen Staaten, bei allen Confessionen. Vor Spee hatte nur der Jesuit Adam Tanner den Muth gehabt, gegen diese Gräuel aufzutreten, und erst 60 Jahre später fand er in Balthasar Becker, 70 Jahre später in Thomasius glückliche Nachfolger in seinem wahrhaft humanen und damals noch sehr gefährlichen Streben. Spee hat übrigens auf dem sichersten Wege den Ungrund der meisten Beschuldigungen und die Unwahrheit der durch Folter

*) Barthold bei Raumer, 1. e. S. 23.

erpreßten Bekenntnisse erfahren können, da ihm das traurige, wahrscheinlich aber selbstgewählte Amt oblag, die als Hexen und Zauberer Verurtheilten auf ihrem letzten Todesgange zu begleiten.*) In der Nähe von Paderborn war damals besonders Gesecke wegen der zahlreichen Hexenhinrichtungen bekannt, und mehre der von Spee angeführten Fälle scheinen von dort entlehnt zu sein. — Auch die Wirksamkeit Spee's für die Zurückführung der Protestanten war bedeutend. Im Hildesheim'schen führte er in seiner gewohnten sanften Weise das Städtchen Peine im Jahre 1635 zur Kirche zurück, wofür er aber beinahe gemeuchelt worden wäre. Im Hochstift Paderborn hat er ebenfalls viele Familien mit der Kirche versöhnt, und es ist sehr begreiflich, daß namentlich der Adel sich den liebevollen, überzeugenden Worten eines so frommen und gelehrten Standesgenossen mit doppelter Bereitwilligkeit zugänglich zeigte. —

Freilich, müssen wir hier sagen, wo vortreffliche Bischöfe so vortreffliche Priester zur Seite hatten, da mußte schließlich auch aus der gräulichsten Verwirrung der glänzendste Sieg des Katholicismus hervorgehen.

In unseren Tagen haben sich auch etwa ein Duzend protestantischer Pfarreien in dem alten Hochstift gebildet, die mit denen der früheren Abtei Corvey zusammen die „evangelische Diöcese Paderborn“ ausmachen. Der katholische Character des Landes ist aber noch fast unverändert derselbe.

IV. Fürstbischöfl. Osnabrück'sches Amt Reckenberg.

§ 84.

Im Hochstift Osnabrück folgte auf den Lutheraner Heinrich von Sachsen-Lauenburg im Jahre 1585, da der zuerst gewählte Wilhelm v. Schenking bereits nach wenigen Tagen starb, durch neue Wahl des Capitels am 25. Octbr.

*) Bessen II. 172.